

Zeitschrift für angewandte Chemie

34. Jahrgang S. 653—656

Aufsatztteil und Vereinsnachrichten

30. Dezember 1921, Nr. 104

Das Emil Fischer-Denkmal auf dem Luisenplatz zu Berlin.

Am 25. November 1921 versammelte sich am Chemischen Universitätslaboratorium in der Hessischen Straße eine große Schar von Chemikern, Vertretern von Behörden und von Freunden Emil Fischers, um an der Einweihung des von Prof. Klimsch geschaffenen Denkmals und seiner Übergabe an die Stadt Berlin teilzunehmen.

Die deutsche Teerfarbenindustrie hat dieses Denkmal gestiftet:

Ein Wahrzeichen der Verehrung, die die Männer der Praxis für den großen Forscher hegen, der durch sein vor fünfundvierzig Jahren zusammen mit Otto Fischer geschaffenes Meisterstück die vielumworbene Frage der Konstitution der „Anilinfarben“ gelöst und damit dem ganzen Gebiet der Triphenylmethanfarbstoffe seine gegenwärtige Gestalt gegeben hat.

Ein Wahrzeichen zugleich für die innige Gemeinschaft, die die deutsche Industrie mit der deutschen Wissenschaft verbindet. Denn, abgesehen von der eben erwähnten Jugendarbeit und einigen Früchten, die Emil Fischer bei seinen Arbeiten über die Harnsäuregruppe nebenher erntete, ist seine Lebensarbeit der reinen wissenschaftlichen Forschung und Lehre gewidmet gewesen. Aber gerade aus diesem Grunde ist Emil Fischers Wirken von den Führern unserer Technik immer besonders hoch eingeschätzt worden; sind sie doch davon durchdrungen, daß nur auf dem Boden der Wissenschaft die Kräfte zur Entwicklung kommen, die die deutsche Teerfarbenindustrie zur Blüte gebracht haben.

Diesem Idealismus in Technik und Wissenschaft entsprachen die kurzen Ansprüchen, die die Vertreter der Chemie und der ihr befreundeten Kreise bei der

Feier am Denkmal

hielten. Dabei legten folgende Korporationen, Vereine und Personen Kränze auf den Sockel des Denkmals:

Die Interessengemeinschaft der Teerfarbenfabriken, vertreten durch Herrn Geh. Regierungsrat Justizrat Dr. Haeuser; der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie Deutschlands, vertreten durch Herrn Kommerzienrat Dr. Frank;

der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, vertreten durch Herrn Kommerzienrat Dr. Franck;

der Verein deutscher Chemiker, vertreten durch Herrn Dr. F. Quincke: „Dem Gedächtnis Emil Fischers, des genialen Meisters in Erkenntnis und Aufbau von Anilinfarben, Zucker und Eiweißstoffen gewidmet vom Verein deutscher Chemiker“;

die Deutsche Chemische Gesellschaft, vertreten durch Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Pschorr;

die Bunsen-Gesellschaft, vertreten durch Herrn Prof. Dr. H. Goldschmidt;

die Universität Berlin, vertreten durch den Rektor, Herrn Geheimrat Professor Dr. Nernst;

das Deutsche Museum, vertreten durch Se. Exzellenz, Herrn Staatsrat Oskar von Miller;

die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zu Förderung der Wissenschaften, vertreten durch Se. Exzellenz von Moeller;

das Kaiser Wilhelm-Institut für Chemie, vertreten durch Herrn Professor Dr. Stock;

die Emil Fischer-Gesellschaft zur Förderung der chemischen Forschung, vertreten durch Herrn Geheimrat Dr. Oppenheim;

die Adolf Baeyer Gesellschaft zur Förderung der chemischen Literatur;

der Verband der Laboratoriums-Vorstände an deutschen Hochschulen, vertreten durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Willstätter;

die Akademie der Wissenschaften, vertreten durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Planck;

die Lehrer und Studenten des Chemischen Instituts der Universität Berlin, vertreten durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Gabriel;

die Beamten und Angestellten des Chemischen Instituts der Universität Berlin, vertreten durch Herrn Präparator Wetzel;

der Akademische Chemiker-Verein zu Berlin;

die Kriegs-Chemikalien-Gesellschaft i. L., vertreten durch Herrn Geheimrat Aufschläger;

Professor Dr. Nernst und Frau;

Dr. Hermann Fischer;

Geheimrat Professor Dr. C. Duisberg: „Seinem lieben und teuren

Freunde Emil Fischer zum treuen Angedenken.“

Das Denkmal stellt Emil Fischer dar im schlichten Kleid des Forschers, sitzend, aber in lebhafter Bewegung, als nehme er an einer wissenschaftlichen Diskussion lebendigsten Anteil und sei soeben im Begriff, in die Erörterung einer schwierigen Frage einzugreifen.

Die Teilnehmer begaben sich sodann in das Chemische Universitätslaboratorium zur

Feier im Hörsaal.

Auf dem Experimentiertisch stand, von Blattplatten eingehaftet, die gleichfalls von Prof. Klimsch geschaffene Büste Emil Fischers.

Zuerst nahm das Wort Prof. Dr. W. Schlenk, der Nachfolger Emil Fischers als Professor der Chemie an der Universität Berlin und Direktor des Laboratoriums zu folgender Gedächtnisrede:

„Unsere deutsche Nation hat durch lange Zeiten als die Nation der Denker und Dichter, die Nation der Idealisten gegolten. Wenn die Charakterisierung eines Volkes durch ein einziges Schlagwort natürlich immer ihre Schwächen hat, so trifft sie in der Regel doch das Wesentliche, und so war es für uns ein Ruhmestitel, die Nation der Idealisten zu heißen. Blicken wir in der Gegenwart um uns, so kann niemand an der ehrlichen Erkenntnis vorübergehen, daß manches, vieles anders geworden ist als es war, und daß die große Gefahr besteht, es könnte krasser Materialismus unseren guten deutschen Idealismus allmählich völlig überwuchern.“

„Um so freudiger werden wir es begrüßen, daß wir heute durch einen Festakt ein Unternehmen zum Abschluß bringen dürfen, welches aus reinem Idealismus geboren ist: Die Denkmalssetzung für Emil Fischer, den vor zwei Jahren von uns gegangenen großen Meister der Chemie.“

„Als ein großer Mann hat Emil Fischer in seinen Werken schon bei Lebzeiten sich ein Denkmal gesetzt. Wenn es sich vollends um einen Mann handelt, der mehr als ein Lebensalter hindurch in großem Wirkungskreis eine ausgedehnte Lehrtätigkeit ausgeübt hat, so wird auch ohne ein Denkmal in Stein sein Gedächtnis den nachfolgenden Generationen bewahrt bleiben.“

„Wenn wir die Denkmalssetzung gleichwohl mit hoher Freude begrüßen, wir und mit uns alle deutschen Fachgenossen, so hat das seinen Grund darin, daß ein solches Bildwerk denen, die Emil Fischer persönlich kannten oder ihm gar nahestanden, die frische Erinnerung an seine Erscheinung und seine geistvollen Züge immer wachhalten wird; und daß auch jenen, die nur Fischers Werke kennen lernten oder in kommenden Zeiten bewundernd werden können lernen, die Persönlichkeit des großen Meisters nähergerückt werden kann.“



„Noch einen anderen Grund haben wir, den heutigen Tag mit erhobenen Gefühlen und hoher Befriedigung zu begreifen. Die halbe Welt will heute die Ruhmestaten deutschen Geistes, die deutschen Verdienste um alle Kulturgüter vergessen machen. Um so mehr müssen wir selbst darauf bedacht sein, daß das deutsche Volk seine großen Männer und seine großen Zeiten nicht vergißt. Die Denkmalerrichtung ist ein solcher Akt der Pietät und erfüllt uns also gerade in der Gegenwart mit doppelten Dankesgefühlen für die hochherzigen Stifter.

„Dieser unser Dank gilt aber nicht nur den Stiftern, sondern auch dem Schöpfer des Bildwerkes, dem Künstler Klimsch, dessen bewährte Meisterhand ein Monument hat erstellen lassen, welches in seiner Lebenswahrheit und Durchgeistigung, in seinen der schlichten Art Fischers entsprechenden einfachen Formen unsere Bewunderung erregt.

„Als dem Nachfolger Emil Fischers in seinem Lehramt an der Universität Berlin ist mir die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, beim heutigen Festakt die Persönlichkeit und das Werk des im Monument Dargestellten in kurzen Worten zu würdigen. Da durch, daß bei einigen Feiern Emil Fischers Werden und Wirken bereits von berufener Seite dargelegt worden ist, und daß sein Lebensbild von Männern, die dem Meister persönlich nahestanden, gezeichnet worden ist, erschwert sich diese Aufgabe. Andererseits kommt mir der Umstand zugute, daß der Raum, in welchem wir versammelt sind, ein Gefühl besonderer Pietät auslösen kann. Befinden wir uns doch in dem Hörsaal, den Fischer vor nunmehr rund 25 Jahren selbst geschaffen hat, und stehe ich doch hier an der Stelle, von welcher aus der Meister in seiner beredten, klaren, mitreißenden Sprache durch viele Jahre seine Wissenschaft verkündet hat.

„Die Beziehung unseres Versammlungsraumes soll übrigens, wie ich mit besonderer Freude erwähnen kann, noch ein eigenes Kennzeichen finden. Die treffliche Bronzestatue, welche hier aufgestellt und die wie das Denkmal am Luisenplatz eine hervorragende Schöpfung von Prof. Klimsch ist, soll nämlich nach einer Verfügung des Herrn Dr. Hermann Fischer von nun an den Raum dauernd zieren als ein Wahrzeichen von Pietät und ein Ansporn für alle, welche hier zu lehren und zu lernen haben.

„Kann ich in diesem Raume, in welchem so oft das Wort Emil Fischers erklingen ist, ein für uns weihevoller Bild vom Werdegang und vom stolzen Schaffen des großen Mannes geben, als wenn ich ihn durch mich sozusagen selbst reden lasse? In einer unveröffentlichten Selbstbiographie, welche dem Archiv der Wiener Akademie der Wissenschaften, deren Ehrenmitglied Fischer war, entstammt, erzählt der Meister folgendes:

Hermann Emil Fischer

wurde geboren am 9. Oktober 1852 zu Euskirchen im Regierungsbezirk Köln als Sohn des Kaufmanns Lorenz Fischer. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Bonn im August 1869 trat er in ein kaufmännisches Geschäft ein, wandte sich aber im Frühjahr 1871 dem Studium der Chemie zu. Die ersten chemischen Vorlesungen und praktischen Übungen besuchte er in Bonn bei Kekulé, Engelbach und Zincke. Im Herbst 1872 siedelte er nach der eben begründeten Universität Straßburg über. Hier trat er in nähere Beziehungen zu Prof. Adolf von Baeyer, dem er seine spezielle wissenschaftliche Schulung verdankt.

Von anderen Lehrern standen ihm der Physiker Kundt und der Mineraloge Groth am nächsten.

Nachdem er unter Leitung von Baeyer eine Untersuchung über das Fluorescein und das Orcin-Phthalein ausgeführt und im Juli 1874 von der Straßburger Fakultät zum Dr. phil. promoviert worden war, wurde er im Oktober desselben Jahres zum Unterrichtsassistenten am Straßburger Laboratorium ernannt. In dieser Stellung entdeckte er bald nachher das Phenylhydrazin, die erste aromatische Hydrazinbase.

Der erste Fund ist auf viele spätere Arbeiten Fischers von Einfluß gewesen, insbesondere hat ihm das Phenylhydrazin den synthetischen Ausbau der Zuckergruppe ermöglicht.

Im Herbst 1875 folgte Fischer seinem Lehrer Baeyer, der an Stelle von Liebig nach München berufen war, und beschäftigte sich hier 3 Jahre lang, ohne eine amtliche Stellung zu haben, mit der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten.

Hier entdeckte er die Hydrazinverbindungen der Fettreihe und untersuchte sehr eingehend die Metamorphosen der ganzen Klasse.

Gleichzeitig begann er, in Gemeinschaft mit seinem Vetter Otto Fischer, eine Untersuchung über die Konstitution des Rosanilins, die 1878 durch den Nachweis, daß der Farbstoff ein Derivat des Triphenylcarbinols ist, zum Abschluß gebracht wurde und die der Industrie der Anilinfarben manche neue Anregung gab.

Im selben Jahre habilitierte er sich an der Universität zu München als Privatdozent. Ostern 1879 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt und mit der Leitung der analytischen Abteilung des Baeyerschen Laboratoriums beauftragt. In diese Zeit fallen die Arbeiten über das Furoin, über die Bestimmung des Arsens und die ersten Untersuchungen über die Konstitution des Caffeins und Theobromins, sowie ihre Beziehungen zum Xanthin und Guanin.

Ostern 1882 folgte Fischer einem Ruf als Ordinarius nach Erlangen und im Herbst 1885 nach Würzburg. In die Erlanger Periode fallen die ersten Arbeiten über die Indole und Indazole, über die Harnsäure, über die Acetonaminbasen, über die Empfindlichkeit des Geruchsinnes und über die Zucker.

Die gleichzeitige Entdeckung der Hydrazone gab seinem Assistenten Knorr die Anregung zur Auffindung der Pyrazole und des Antipyrins. In Würzburg wurden diese Arbeiten fortgesetzt, und es gelang Fischer nach vielen mühsamen Versuchen, die wichtigsten Zucker synthetisch darzustellen, viele neue künstlich zu bereiten und an diesem reichen tatsächlichen Material die Theorie des asymmetrischen Kohlenstoffs eingehend zu prüfen.

Die Arbeit über Zucker hat länger als 5 Jahre in Anspruch genommen und außerdem ihrem Autor eine chronische Vergiftung durch das Phenylhydrazin, welches dabei unentbehrlich war, eingetragen.

Im Herbst 1892 kam Fischer als Nachfolger A. W. von Hoffmann nach Berlin, wobei ihm der Bau eines neuen Instituts in Aussicht gestellt wurde. Die Ausführung verzögerte sich aber wegen der ungünstigen Finanzlage um etwa 4 Jahre.

In Berlin wurden die Arbeiten über Zucker fortgesetzt. Daran schloß sich eine Untersuchung über Gärung und Fermente, für deren Wirkung neue Gesichtspunkte gewonnen wurden.

Im Winter 1894 nahm Fischer die früheren Arbeiten über die Harnsäure und das Coffein wieder auf; es gelang ihm nach dreijähriger Bemühung alle Glieder der Gruppe synthetisch darzustellen und schließlich auch auf dieselbe Grundsubstanz, das Purin $C_5H_4N_4$, zurückzuführen.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts widmete Fischer sich vorzugsweise dem Studium der Proteine. Für die Trennung von Aminosäuren, die aus den Eiweißkörpern durch Hydrolyse entstehen, schuf er ein neues Verfahren, die sogenannte Estermethode, mit deren Hilfe der Nachweis erbracht werden konnte, daß die Zusammensetzung der natürlichen Proteine in bezug auf die „Bausteine“ qualitativ fast die gleiche ist, während das quantitative Verhältnis sehr stark wechselt. Ferner zeigte er, daß die Aminosäuren nach verschiedenen Verfahren wieder aneinander gekuppelt werden können, und daß dadurch Körper entstehen, die er „Polypeptide“ nannte. Die einfachen Formen gleichen den Peptonen, die höheren nähern sich in ihren Eigenschaften immer mehr den natürlichen Proteinen. Die Zahl der synthetisch möglichen Formen scheint unbegrenzt zu sein und mit dieser Methode ist zweifellos die Grundlage für die künstliche Herstellung der natürlichen Eiweißkörper gegeben.

Für diese synthetischen Arbeiten war ein genaueres Studium der optisch-aktiven Aminosäuren nötig und die hierfür dienenden Methoden haben umfangreiche Versuche über die sogenannte „Waldensche Umkehrung“ veranlaßt. Daraus hat sich dann weiter eine neue Auffassung der chemischen Substitution ergeben. Die gleichen Beobachtungen führten zu einer Prüfung der Grundlagen der Stereochemie, wobei speziell auch die Frage nach der

Ogleichheit der vier Verbindungseinheiten des Kohlenstoffs nach neuen Gesichtspunkten behandelt wurde.

An die Synthese der Polypeptide schloß sich im Jahre 1908 eine Untersuchung über die Anhydride der Phenolcarbonsäuren, wobei deren Carbomethoxyderivate als Zwischenprodukte zur Verwendung kamen. Die hier gewonnenen Erfahrungen wurden benutzt einerseits für die Synthese von Flechtenstoffen, z. B. der Lecanorsäure, und andererseits zum Studium von Gerbstoffen, speziell der Tannine. Der Erkenntnis, daß das gewöhnliche Tannin eine Verbindung von Gallussäure mit Traubenzucker ist, folgte sehr bald die Synthese von tanninhähnlichen Stoffen aus diesen Komponenten. Die Resultate der mehrjährigen Arbeit sind zusammengefaßt in dem Vortrag „Synthese von Depsiden, Flechtenstoffen und Gerbstoffen“, in dem speziell auch die Synthese hochmolekularer Verbindungen und ihre Bedeutung für die Molekularphysik behandelt wird.

Im Anschluß an die Zuckersynthesen hat Fischer schon im Jahre 1894 ein neues Verfahren zur Bereitung von Glucosiden gefunden, durch das es möglich wurde, die einfachsten Glieder dieser Klasse, z. B. das Methylglucosid, in drei isomeren Formen darzustellen. Diese Studien hat er nach längerer Unterbrechung vom Jahre 1904 ab wieder aufgenommen und zunächst eine größere Anzahl von Glucosiden der aromatischen Phenole, der hydroaromatischen Alkohole und der komplizierten aliphatischen Alkohole dargestellt, zu denen im Jahre 1917 auch die cyanhaltigen Glucoside vom Typus des Amygdalins traten. Die beste Frucht dieser Studien ist die Synthese der biologisch besonders wichtigen Puringlucoside, die auch noch weiter mit Phosphorsäure gekuppelt werden konnten. Diese Puringlucosid-Phosphorsäuren sind als die ersten synthetischen Vertreter der Nukleinsäuren anzusehen.

Kleinere Arbeiten Fischers betreffen die Entdeckung des Benzoylacetons und des Amidoacetaldehyds, ferner die Darstellung der Ester und Acetale mit sehr verdünnter alkoholischer Salzsäure, endlich die Synthese von Uracil, Thymin und Phloretin.

Die Versuche über Zucker wurden vervollständigt durch die Auffindung der Anhydroglucose und des Glucals.

Von seinen thermo-chemischen Studien ist hervorzuheben die genaue Bestimmung der Verbrennungswärme von Rohrzucker und Benzoësäure mit dem Platinwiderstandsthermometer in einem elektrisch geeichten Kalorimeter.

Zeitweise beschäftigte er sich auch mit der Synthese von Heilmitteln, von denen Veronal, Sajodin und Elarson Eingang in die medizinische Praxis gefunden haben. Das gleiche gilt für Caffein und Theobromin, deren künstliche Fabrikation aus seinen Synthesen hervorgegangen ist.

Als Lehrer ist Fischer seit dem Jahre 1878 tätig gewesen. Aus seiner Schule sind eine Reihe namhafter Forscher hervorgegangen, von denen L. Knorr, W. Wislicenus, J. Tafel, O. Piloty, A. Stock, E. Abderhalden, O. Diels, O. Ruff, R. Pschorr, A. Windaus, Hans Fischer, H. Leuchs, K. Freudenberg, K. Heß genannt werden mögen.

Nach seinen Angaben sind die neuen chemischen Institute der Universitäten zu Würzburg und Berlin erbaut worden.

Als Mitglied und Vizepräsident der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften hat er Anteil genommen an der Gründung der zahlreichen naturwissenschaftlichen Anstalten dieser Gesellschaft, ganz besonders an den Instituten für Chemie und Kohlenforschung.

Er erhielt 1902 den Nobelpreis für Chemie und besitzt folgende, für wissenschaftliche Leistungen verliehene Medaillen: Helmholtz-, Cothenius-, Tiedemann-, Nobel-, Berzelius-, Lavoisier-, Davy-, Faraday-, Baly- und Elliot-Cresson-Medaille.

„Dies der Wortlaut von Fischers Bericht über sich selbst, packend in seiner Bescheidenheit und Schlichtheit, wo doch jeder Fachgenosse weiß, von wie vielen chemischen Großtaten hier berichtet wird.

„Ein Blick in die Geschichte der Chemie kann uns Deutsche mit ehrlichem Stolz erfüllen. Gedenken wir nur der Namen unserer größten Toten: Liebig, Hofmann, Kekulé, Bunsen, van't Hoff, Baeyer — Namen, denen sich nun mit demselben Glanze der Emil Fischers beigesellt!

„Durch sein Wirken hat Emil Fischer neue Seiten der Geschichte der Chemie zu Ruhmesblättern deutscher Wissenschaft gemacht, und deshalb ist der heutige Tag ein Ehrentag der deutschen Chemie. Je mehr man in der Welt trachtet, deutsches Verdienst mißgünstig zu schmälen, desto mehr stolz wollen wir auf unsere großen Toten sein. Wir haben allen Grund zu solchem Stolz; denn noch wie vor 100 Jahren gilt heute Schillers Wort:

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Wert.“

Sodann übergab Geheimrat Prof. Dr. C. Duisberg namens der Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenindustrie der Stadt Berlin das Denkmal mit folgenden Worten:

„Emil Fischer, der große Forscher, der bedeutende Lehrer, der prächtige Mensch, ist zwar dahingegangen, aber sein Geist lebt in uns und mit uns fort. Nicht mehr trauern dürfen wir daher um den Verlust dieses Größten unter den Großen unserer chemischen Wissenschaft. In dieser festlichen Feierstunde wollen wir vielmehr in Dankbarkeit und Freude dessen gedenken, was uns ein gütiges Geschick in diesem herrlichen Manne geschenkt hat. Wie gut hätten wir diesen, Gedanken sprühenden, rastlosen und lebhaften Geist gerade in dieser tieftraurigen Zeit gebrauchen können, wo wir so arm an großen Männern sind, wo es gilt, aus der Tiefe und den Niederungen, in die uns der verlorene Krieg gebracht hat, wieder herauszukommen auf die lichten Höhen, auf denen wir früher gestanden haben.

„Dem toten Stein, aus dem die Künstler Denkmäler der Erinnerung schaffen, läßt sich zwar kein lebendiger Odem einverleiben, aber täglich und ständig sollen uns solche Bildwerke daran erinnern, daß es unsere heilige Pflicht ist, im Geiste solcher Männer weiterzuarbeiten, nie zu ermüden und zu erlahmen, bis wir das, was sie gewollt und erstrebten, auch erreicht haben. Deshalb haben die Firmen der Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenindustrie den Professor der Bildhauerkunst Fritz Klimsch zu Charlottenburg gebeten, die lebensvollen Züge Emil Fischers in einem Standbild zu verewigen, das seine Aufstellung auf dem Luisenplatz gefunden hat und heute der Allgemeinheit übergeben werden soll. Die deutsche Farbenindustrie will damit dem großen Meister und Lehrer ihre Dankbarkeit bezeugen für alles, was er ihr gewesen ist, nicht nur auf dem Gebiete der Farben- und pharmazeutischen Industrie, sondern insbesondere der Chemie im allgemeinen. Sie steht dabei auf dem Standpunkt, daß wichtiger als alles das technisch Verwertbare, was möglicher- oder wahrscheinlicherweise früher oder später auch andere finden können, die großen, rein wissenschaftlichen Untersuchungen sind, die Emil Fischer auf den verschiedenen Gebieten der organischen Chemie durchgeführt hat. Mehr als jedes direkte praktische Ergebnis schätzt die Industrie bei der Wissenschaft die rein theoretischen Fortschritte, die der Technik neue Bahnen eröffnen.

„Professor Fritz Klimsch hat nun unseren lieben teuren Meister, Lehrer und Freund so lebenswahr dargestellt, wie wir ihn in bekannter Lebhaftigkeit und Lebendigkeit zu sehen gewohnt waren. In akademischer Tracht, auf einem auf niedrigen Sockel gestellten Schemel sitzend, sehen wir ihn, mit durchgeistigtem Gesichtsausdruck temperamentvoll wie immer bereit, in eine Debatte einzutreten, um eine wissenschaftliche Errungenschaft zu verteidigen, oder, wie er es sehr gerne tat, durch Aufstellen paradoxer Behauptungen Widerspruch zu wecken und so die Diskussion anzuregen oder lebhafter zu gestalten. Das herrliche Werk wird seinen Meister loben, das sind wir gewiß. Dankbaren Herzens beglückwünschen wir daher den Künstler zu dem schönen Denkmal, das er Emil Fischer zu Ehren, uns zum Andenken und sich zum Lob und Preis geschaffen hat. Es wird der Stadt Berlin in ähnlicher Weise zur Zierde gereichen, wie viele andere Kunstwerke aus Meister Klimschs Hand, die wir in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu bewundern Gelegenheit haben.

„Mir ist es eine große Ehre und Freude, im Namen und Auftrage der Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarben-industrie das Emil Fischer-Denkmal hiermit dem Vertreter der Stadt Berlin mit der Bitte zu übereignen, es in treue Obhut und Gewahrsam zu nehmen, damit es geschützt und geschirmt den Jahrhunderten Trotz bietet, dem Verstorbenen zum Andenken, den Lebenden zur Erinnerung, den Zukünftigen zur Nachahmung.“

Schließlich übernahm Oberbürgermeister Boß das Denkmal und führte dabei folgendes aus:

„Namens der Stadt Berlin habe ich die Ehre, das Denkmal Emil Fischers zu übernehmen und den aufrichtigen Dank der Stadt auszusprechen an alle diejenigen, die an der hochherzigen Stiftung beteiligt sind, und an den Künstler Herrn Prof. Klimsch.“

„Hochverehrte Versammlung! In einer Zeit, in der die deutsche Wirtschaft schwer um ihr Leben kämpft, ist es ein bedeutungsvolles Moment, daß auf der Grundlage der Wissenschaft, die der heute hier Geehrte mit geschaffen hat, sich ihr Aussichten eröffnen, auf denen sie aufbauen kann für die Zukunft. Die ungeheuren Lasten, die dem deutschen Volke auferlegt worden sind, können nur getragen und bestritten werden, wenn es gelingt, durch Neues die Menschheit und das deutsche Volk vorwärtszubringen. Es ist stets ein Verdienst der deutschen Wissenschaft gewesen, der Menschheit vorwärts geholfen und neue Wege und Grundlagen gefunden zu haben, auf denen gebaut und auf denen Neues geleistet werden kann.“

„Emil Fischer war einer der Großen, die dem deutschen Volke helfen werden, über die Folgen des Krieges hinwegzukommen und die dazu an erster Stelle beitragen werden, neue Quellen der Wirtschaftskraft zu finden. Es ist der Stadt Berlin stets eine besondere Ehre gewesen, auf diesen hervorragendsten ihrer Bürger blicken zu dürfen. Und wenn wir den wundervollen Platz „Am Luisenplatz“ zur Verfügung stellten, so waren wir uns bewußt, daß wir den Platz gegenüber unserem großen Ehrenbürger Robert Koch keinem würdigeren Manne geben könnten, als gerade Emil Fischer.“

„Möge dieses Denkmal bis in ferne Zeiten hinein Zeugnis abgeben von der Kraft der deutschen Wissenschaft, von der Kraft der Universität Berlin und von der Kraft eines der ersten Bürger, die Berlin je gehabt hat.“

„Möge der Geist Emil Fischers walten bis in ferne Zeiten über der chemischen Wissenschaft, über der Universität Berlin, über unserer Stadt und über unserem deutschen Vaterlande.“

Damit schloß die erhabende Feier. Allen Teilnehmern wird sie unauslöschlich in der Erinnerung bleiben als eine Oase des Idealismus in Zeiten schwerer Not, ein unvergängliches Dokument deutscher Kultur.

R. [A. 272.]

Rundschau.

Hamburg. Über das Explosionsunglück auf der Dynamitfabrik Saarwellingen erhalten wir folgende genaue Nachrichten: Am 6. d. M., 10 Uhr 55 Minuten vormittags, wurde bei den in Gang befindlichen drei Schmelzapparaten für Trinitrotoluol, doppelwandigen Gefäßen, die durch gedrosselten Dampf auf 100° erhitzt werden, eine kleine Flamme bemerkt, die sich schnell vergrößerte. Der Vorarbeiter eilte zum Alarmsignal, auf dessen Ertönen eine große Anzahl von Arbeitern sich entgegen den Vorschriften leider nicht in Deckung begab, sondern, wohl zum Teil aus Neugierde, zum Teil aus dem Wunsche zu helfen, zur Brandstelle liefen. Der Betriebsdirektor Dr. Kiessling und sein Assistent Dr. Bamberger eilten so schnell wie möglich hin und suchten die Leute wegzuersuchen, als in demselben Augenblick eine schwere Explosion erfolgte, die leider von den Umstehenden 13 Leute tötete und eine Anzahl verwundete, darunter drei schwer. Der in der Fabrik angerichtete Materialschaden ist ebenfalls recht bedeutend. Außerhalb derselben ist bis auf einige zerbrochene Fensterscheiben dank der isolierten Lage der Fabrik kein Unheil angerichtet worden.

Über die Ursache lassen sich nur Vermutungen anstellen, aber da wir nach dem Kriege wiederholt derartige Brände von Trinitrotoluol gehabt haben, die teils harmlos verlaufen sind, teils aber von Explosionen begleitet waren, so gewinnt es doch den Anschein, als ob Trinitrotoluol einen etwas heimtückischen Charakter hat, besonders wenn es längere Zeit bei höheren Temperaturen mit Metallen in

Berührung gewesen ist. Versuche sind angeordnet worden, um das Trinitrotoluol kalt, in nicht geschmolzener Form, den Sprengstoffen zuzufügen.

Entgegen den Zeitungsnachrichten wird natürlich die Fabrik wieder aufgebaut. Die Nitroglycerin- und Chloratsprengstofffabrik hat wenig gelitten, so daß sie in einigen Tagen wieder arbeitsfähig sein wird, während der Wiederaufbau der Sicherheitssprengstofffabrik, in der die Explosion stattfand, einige Monate in Anspruch nehmen wird.

Allgemeiner Fonds zur Förderung chemischer Forschung (Leo Gans-Stiftung). Der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist ein Fonds zur Verfügung gestellt, der zur Förderung chemischer Forschung in der Weise verwendet werden soll, daß einzelnen Forschern zeitlich beschränkte Subventionen zur Durchführung bestimmter Untersuchungen bewilligt werden. Der Senat der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft hat für das Geschäftsjahr 1921/22 die Summe von M 3500 zur Verteilung in Aussicht genommen. Der wissenschaftliche Beirat der Kaiser Wilhelm-Institute für Chemie hat sich bereit erklärt, Bewerbungen entgegenzunehmen. Diese sind in drei Exemplaren mittels eingeschriebenen Briefes bis 10. 2. 1922 an Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. O. Wallach, Göttingen, Herzberger Landstr. 28, einzusenden. In den Bewerbungen ist anzugeben: 1. Der Zweck der zu unterstützenden Untersuchung. 2. Die beanspruchte Summe.

Bücherbesprechungen.

Vorschriftenbuch für Apotheker, Drogisten, chemische Fabriken und verwandte Gewerbebetriebe. Von Karl Fr. Töllner, 2. Auflage. Leipzig, Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung. 1921.

Vorliegendes Vorschriftenbuch erscheint in der 2. Auflage, zeigt also schon dadurch, daß es in den Kreisen, für die es geschrieben wurde, gebraucht und begehrte wird. Für die Güte der empfohlenen Rezepte bürgt die Erfahrung und Praxis des Herausgebers. Für einen noch vielseitigeren Gebrauch dürfte eine noch eingehendere Bearbeitung des Buches dahin zu empfehlen sein, daß sowohl bei einer Anzahl der Vorschriften deren Zweck und Anwendung näher erläutert, ebenso z. B. bei der Aufführung der Kältemischung die durch sie erreichbare Temperaterniedrigung angegeben würde, wie auch das Inhaltsverzeichnis noch besser in bezug auf die verschiedenen Stichworte, unter denen ein Rezept gesucht wird, zu bearbeiten wäre. Schließlich dürfte es sich auch empfehlen, ein besser geleimtes Papier zum Druck zu verwenden, das dem Leser es ermöglichte, Notizen mit Tinte einzulegen, ohne daß diese das Papier durchdringen.

v. Heygendorff. [BB. 231.]

Verein deutscher Chemiker.

Untenstehend bringen wir einen Aufruf des Verbandes der Chemikergesellschaften an den deutschen Hochschulen, den wir unseren Mitgliedern und Lesern zur wohlwollenden Berücksichtigung dringend empfehlen. So manches Buch, das kaum benutzt in einer Bücherei steht, kann, wenn es einem strebsamen Studierenden in die Hände kommt, großen Nutzen stiften; und es ist das eigenste Interesse aller Chemiker, mögen sie nun in der Praxis oder im Lehramt tätig sein, daß der Nachwuchs an akademisch gebildeten Fachgenossen so gut ausgebildet wird, wie nur irgend möglich.

Wir hoffen daher, daß die Bitte der Chemikergesellschaften einen vollen Erfolg haben wird.

Geschäftsstelle des Vereins deutscher Chemiker,
gez. B. Rassow.

Aufruf zur Lehrbüchersammlung für die Chemiestudierenden.

Die in dem „Verbande der Chemikergesellschaften an den deutschen Hochschulen“ zusammengeschlossenen Chemikergesellschaften planen die Einrichtung von sogenannten Semesterbüchereien, welche in der Weise ausgenutzt werden sollen, daß aus ihnen mittellose Kommissarienten, die nicht in der Lage sind, infolge der sehr starken Steigerung der Preise aller Bücher sich alle Lehrbücher größerer Stils selbst zu beschaffen, die zu ihrem Studium unbedingt notwendigen Lehrbücher für die Dauer eines oder mehrerer Semesters entliehen können. — Aus eigenen Mitteln derartige Semesterbüchereien zusammenzustellen, zu denen die Not der Gegenwart und insbesondere der Zukunft uns zwingt, ist uns — selbst in mittlerem Umfange — versagt.

An alle Altakademiker richten wir uns deshalb mit der dringenden und herzlichen Bitte, uns bei diesem Hilfswerk zur Seite zu stehen, die bedürftigen Kommissarienten zu unterstützen und der immer wachsenden Gefahr zu begegnen, daß gerade das Studium der Chemie mehr und mehr Privileg nur der Begüterten zu werden droht.

Manches Buch, das so unendlich viel Segen für viele zu stiften vermöchte, mag unbenutzt bei Ihnen herumliegen. Einer Augenblicksmühle bedürfte es nur, um es nutzbringend an die richtige Stelle zu führen.

Sämtliche für Chemiker der Universität und Technischen Hochschule in Frage kommenden Lehrbücher, auch physikalische usw., nehmen wir stets mit größtem Dank entgegen. Entsprechende Bücherspenden bitten wir zu richten an den „Verband der Chemikergesellschaften an den deutschen Hochschulen“.

Jena, Chemisches Universitätslaboratorium, Schillerstr. 1. Mehnert.